



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

**7. September 2008**

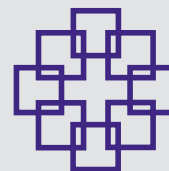
*16. Sonntag nach Trinitatis*  
**hr2** - 11:30 - 12:00 Uhr

## Spaßgesellschaft

Die Diskotheken und die Musikclubs sind an Wochenenden sehr gut besucht. Für viele Jugendliche geht hier die „Post ab“: bei heißen Rhythmen und coolen Getränken wird ausgelassen getanzt. Während der Fußballeuropameisterschaft im Juni verwandelten sich in vielen Städten auch öffentliche Plätze in Partyzonen. Das „public viewing“ war eine Gelegenheit – ob Fußballfan oder nicht – Spaß miteinander zu haben. Berg-, Strassen- und Schlossfeste oder beispielsweise das Museumsuferfest in Frankfurt am letzten Wochenende locken regelmäßig Hunderttausende Besucher an. Die Kirmes oder Kerb, das Winzerfest oder Jubiläen: Kaum eine Woche vergeht, ohne dass in den Sommermonaten öffentlich gefeiert wird. Dann kommen noch zahlreiche private Anlässe dazu: Geburtstage, Hochzeiten, Taufen, Gartenpartys und Hausfeste. Feiern gehört schließlich zum Leben. Sie verleihen ihm Glanz und sollen Freude machen.

Eine ganze Industrie lebt heute von der Vorbereitung und Durchführung von Festen. Inzwischen ist die Feierstimmung nämlich auch eine wirksame Werbestrategie geworden. Große Möbelhäuser wetteifern fast ganzjährig mit XXL-Geburtstags- und Begrüßungsfeiern um Kundinnen und Kunden. Es soll Spaß machen, ein bestimmtes Produkt zu erwerben. Der Spaß ist das Lebensgefühl, das mit dem Kauf verbunden sein soll. Oder wie es der Besitzer einer Motorradmarke ausgedrückt hat: „Ich verkaufe keine Motorräder, sondern ein Lebensgefühl. Das Motorrad gibt es umsonst.“ Und in den Supermärkten beginnt das Weihnachtsfest schon im Oktober. Ostern mit seinen Schokoeiern lässt danach nicht lange auf sich warten. Ständig wird nach Anlässen zum Feiern gesucht.

Ich feiere gerne, doch seit einiger Zeit werde ich das Gefühl nicht los, dass mit dem Feiern etwas nicht stimmt. Zu viele Feste auf einmal verderben die gute Stimmung. „Partystress“ kommt auf. Das Außergewöhnliche einer Feier geht verloren. Der Spaß verliert seinen Reiz. Langeweile und Übersättigung machen sich breit. Viele haben auch wenig Grund zu feiern. Sie machen sich Sorgen wegen ihrer unsicheren



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

7. September 2008

16. Sonntag nach Trinitatis

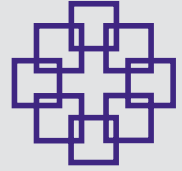
hr2 - 11:30 - 12:00 Uhr

Zukunft. Natürlich: Im Rausch des Festes kann man die Ungewissheit, die Ängste und Bedrängnisse vergessen. Unbeschwerte Stunden verbringen und ganz in der fröhlichen Stimmung dabei sein: Wer möchte das nicht? Diese Gefühle wollen im Hier und Jetzt ausgelebt werden. Vertröstungen auf eine unbestimmte Zukunft und das Trauern über verpasste Chancen sind da nur hinderlich. Die erlebte Gegenwart ist für das gelungene Fest entscheidend. Wer feiert, will nicht mit unangenehmen Fragen und unge lösten Problemen belästigt werden. Fröhlichkeit, Tanz und Gesang sind angesagt. Der Wein soll fließen, damit alles Mühsame und Belastende in den Hintergrund tritt.

In der antiken griechischen Welt waren die bedeutendsten Feste einem Gott gewidmet, der als Gott des Weines dafür wie geschaffen war: Dionysos. Ihm wurde geopfert, in seinem Namen wurde getrunken, bis man in Ekstase und Rausch versank. Dionysos verlieh den Fruchtbarkeits- und Erntefesten der Menschen die nötige religiöse Atmosphäre. Die Götter des Olymp feierten mit. In unsere heutige Spaß- und Erlebnisgesellschaft scheint Dionysos wieder mit aller Macht zurückgekehrt zu sein. Eine Million Menschen in Berlin zur Love-Parade oder Hunderttausende zu Open-Air-Konzerten berühmter Musikstars: die Party scheint ohne Ende zu sein.

## *Musik*

Mir geht die ständige Partystimmung auf die Nerven. Frohsinn und gutgelaunte Menschen allenthalben, als wäre die Welt ein Paradies. Nektar und Ambrosia für alle, bis sie vor lauter Trunkenheit nicht mehr stehen und sehen können. Doch wer den Spaß in Frage stellt, gilt schnell als Spaßverderber und Miesepeter. Doch was ist mit denen, die den Spaß und den Humor lieben und trotzdem bei dem Übermaß an Partystimmung kein gutes Gefühl haben? Die den Verdacht nicht loswerden, dass bei der organisierten guten Laune etwas verschwiegen, vergessen und verdrängt werden soll? Die nicht wegsehen, wenn Trauer und Tränen, Unrecht und Unglück vor Augen stehen? Ihnen ist der Spaß für eine Zeit vergangen und trotzdem verachten sie keinesfalls das Feiern.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

7. September 2008

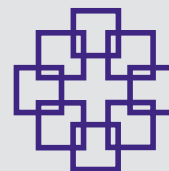
16. Sonntag nach Trinitatis

hr2 - 11:30 - 12:00 Uhr

Für Christinnen und Christen beispielsweise gibt es gute Gründe zu feiern – im vollen Bewusstsein der menschlichen Gebrochenheit. Denn sie vertrauen auf eine Botschaft, die gegen alle Todesmächte das Leben verspricht. Das Lachen siegt über das Weinen und der Tod behält nicht das letzte Wort: einen größeren Heidenspaß kann ich mir nicht vorstellen.

Festliche Höhenflüge mit Bodenhaftung. Die tun gut. Denn es gibt heutzutage zu oft versprochenen Spaß, der gar nicht lustig ist. Der den Blick vernebelt und die Gegenwart zur Ewigkeit machen will. In ekstatischem Tanz und alkoholischem Rausch wird der Mensch selbst zu Gott, zu Dionysos. Die Bedenken, dass die eigene Sterblichkeit mit dieser Art von Fest verdrängt werden sollen, laufen an der Feierstimmung ab wie die Wassertropfen am kühlen Sektglas.

Witzig und schlagfertig mit dem Geist des Weingottes geht eine Geschichte über Jesus um. Sie macht das Feiern nicht mies, sondern verleiht ihm eine erstaunliche Wende. Es ist die Geschichte von der „Hochzeit in Kana“. Im Johannesevangelium ist sie zugleich der erste öffentliche Auftritt Jesu. Mit seinen Jüngern ist Jesus zu einer Hochzeit eingeladen. Seine Mutter ist ebenfalls dabei. Als der Wein ausgeht, macht sie ihn darauf aufmerksam. Er antwortet ihr schroff: „Was geht's dich an, Weib, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Eigentlich will er noch nicht öffentlich wirken. Trotzdem weist die Mutter die Diener an, sie sollen tun, was er sagt. Also gut. Sechs Krüge, die nach jüdischem Brauch für die rituelle Reinigung vorgesehen waren, lässt Jesus mit Wasser füllen. Dann lässt er die Diener aus den Krügen schöpfen und den Becher dem Speisemeister bringen. Das Wasser ist zu Wein geworden. Als der Speisemeister diesen Wein kostet, ruft er den ahnungslosen Bräutigam und stellt ihn zur Rede: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.“ Denn nur die Diener wussten, dass der Wein vorher Wasser gewesen war.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

7. September 2008

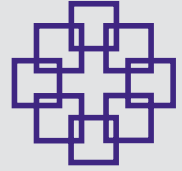
16. Sonntag nach Trinitatis

hr2 - 11:30 - 12:00 Uhr

Die Umgebung für das erste Auftreten Jesu ist übrigens gut gewählt: eine dörfliche Hochzeitsgesellschaft in direkter Nachbarschaft zu Sepphoris, dem damaligen Hauptort des Bezirks Galiläa. In dem von der griechischen Kultur geprägten Sepphoris wurde nämlich Dionysos verehrt. Hier gab es ein Theater und einige Villen der wohlhabenden und einflussreichen Bürger, die ihre Speisesäle mit feinsten Mosaiken aus Motiven der griechischen Mythologie gestaltet hatten, z. B. dem Trinkgelage zwischen Herakles und Dionysos. Bei den jährlichen Festen floss der Wein in Strömen und ein Vollrausch versprach eine besondere Nähe zur Gottheit. Jesus vermeidet die unmittelbare Konfrontation mit dem Dionysoskult. Er wählt das unscheinbare Kana und eine alltägliche Hochzeit für das erste Zeichen seiner Vollmacht. Souverän bejaht er das Leben und seine festlichen Seiten durch die Anwesenheit auf der Hochzeit. Leibfeindlichkeit und Askese liegen ihm fern. Er freut sich mit dem Hochzeitspaar und feiert wie alle anderen. Doch das Fest wird gestört. Der Wein ist leider ausgegangen. Ohne Wein ist die Freude nur halb so schön. Ärgerlich und abweisend reagiert Jesus, als seine Mutter ihn darauf hinweist. Was denkt sie, wer er sei? Ein Magier? Ein Zauberer? Glaubt sie ernsthaft, dass dies schon „seine Stunde“ sei? Der erste Auftritt ist schließlich noch nicht das Ziel seines Weges. Auf jeden Fall will Jesus, dass das Hochzeitsfest weitergeht.

*Musik*

Jesus möchte, dass die Hochzeit mit Wein weiter gefeiert wird. Er ist kein Feind sinnlichen Vergnügens. Von seinen Gegnern wird er später sogar als Fresser und Weinsäufer beschimpft. Doch durch sein Auftreten grenzt er sich von dionysischen Weinkulten ebenso ab wie von magischen Spektakeln. Er handelt souverän, das heißt, sein Tun wird weder von verständlichen menschlichen Wünschen noch von der herrschenden religiösen Praxis bestimmt. So kann es zur wunderbaren Verwandlung des Wassers in Wein kommen. Doch was da geschieht, bleibt im Verborgenen. Der Speisemeister kann nur feststellen, dass exzellenter Wein in Fülle vorhanden ist. Von einem Wunder ahnt



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

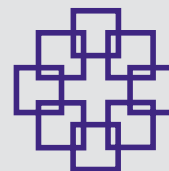
7. September 2008

16. Sonntag nach Trinitatis

hr2 - 11:30 - 12:00 Uhr

er nichts. „In vino veritas“ – im Wein die Wahrheit: Dieser alte Trinkspruch hat seinen ursprünglichen Platz auf der Hochzeit in Kana und später beim Austeilen des Weines im Abendmahl. Gott selbst zeigt im Wein seine menschenfreundliche und lebensfrohe Seite. Es braucht keinen Rausch, um in die Nähe Gottes zu gelangen, sondern Gott kommt uns nah, indem er uns den besten Wein zum Schluss schenkt.

Die Spaßgesellschaft, die sich in den Festen und Ereignissen der Gegenwart zu verlieren droht, weiß nichts von der großen Freude, die noch kommt. Bei Jesu werden die Regeln der Gastfreundschaft umgekehrt: nicht der gute Wein zuerst, sondern der Beste zum Schluss. Dies hat Auswirkungen auf die Trinkgewohnheiten. Wenn mit dem besten Wein am Ende des Festes zu rechnen ist, dann heißt dies: Am Anfang des Festes nicht zu viel zu trinken, damit der Gaumen den exzellenten Wein noch bewusst genießen und würdigen kann. Wenn Wasser in Wein verwandelt wird, geht es schließlich nicht um dionysischen Rausch, sondern um die Qualität des Weins. Ich kann mir gut vorstellen, dass diese Geschichte unter großem Gelächter weitererzählt worden ist. Die dionysischen Feste werden hier nämlich auf witzige und komische Weise überboten. Für den religiösen Rausch mit minderwertigem Wein den schweren Kopf danach, für das Vertrauen auf Jesus der hochwertige Wein als Höhepunkt des Festes. An der Qualität des Weins lässt sich erkennen, wer der Geber des Weines ist: Dionysos oder der Gott Israels, der Vater Jesu Christi. Im jüdischen Gebet am Abend des Sabbat wird hervorgehoben, dass Gott die Frucht des Weinstocks geschaffen hat. „Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der Du die Frucht des Weinstocks erschaffen.“ Die Freude über den Sabbat wird mit dem Genuss des Weines verbunden. Beim Weingenuss kommt es auf die feinen Geschmacksunterschiede an. Nicht anders verhält es sich mit unserem Gottvertrauen. Menschen können der Religion gesteigerter Lebenslust folgen: dann suchen sie die Ewigkeit im Hier und Jetzt. Oder sie hören auf den Gott Israels, der als Ewiger Grund und Ziel des Lebens ist. Das macht den entscheidenden Unterschied in Geschmack und Lebenserfahrung aus. Wenn al-



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

7. September 2008

16. Sonntag nach Trinitatis

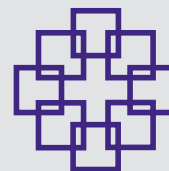
hr2 - 11:30 - 12:00 Uhr

les leer und sinnlos erscheint, dann braucht es die nächste Party wie eine Droge. Die Welt mag schreien vor Ungerechtigkeit und Mord, vor Terror und Angst, aber der Tanz auf dem Vulkan muss weitergehen. Denn das Erwachen und der sich einstellende Kater wären allzu schmerzlich. Dann käme das große Heulen und Zähneklappern und die Spaßgesellschaft wäre leider gar nicht mehr lustig.

Das Weinwunder von Kana hat viel übrig für die Lust am Fest. Doch hier möchte sie nicht betäuben und fliehen aus einem schwierigen Alltag, sondern als Vorfreude auf Gottes Reich verstanden werden. Deshalb ist jedes Fest begrenzt. Sein Spaß hat seine Zeit, wie der Ernst und das Besinnen seine Zeit hat. Der Trend, dass alles Spaß machen soll – immer knalliger, poppiger, fröhlicher – schaltet die wichtigen Unterschiede im Leben gleich. Wer nicht mitfeiern will, gilt gleich als Trauerkloß und Spielverderber. Er oder sie gehört dann nicht dazu. In Schillers „An die Freude“ klingt dieser umfassende Anspruch der Freude wie ein Ausschlussverfahren: „Und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus diesem Bund!“

### *Musik*

Auch Menschen, die sich momentan nicht freuen können, werden im christlichen Glauben in eine große Freude mit hineingenommen. Gott selbst will die Tränen abwischen, die Klagen zum Verstummen bringen und Wasser in köstlichen Wein verwandeln. Dann stimmt auch: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Es gibt nämlich auch den falschen Witz und den hämischen Ton, die dreiste Verspottung und die öde Party. Ganze Fernsehreihen leben von ordinärem Ulk und dummer Blödelei und unterhalten ein Millionenpublikum. Mir fällt da das Lachen in der Regel schwer. Was fehlt, ist der wahre Witz, der geistvoll herrschende Tabus attackiert und die Komik dessen bloßstellt, der sich allzu ernst und wichtig nimmt. Auf der Hochzeit zu Kana unterläuft Jesu das Normalverhalten eines Gastgebers. Der beste Wein zum Ende des Festes hinterlässt skeptische Fragen bei den Gästen: Was ist das für ein Gastgeber, der den besten



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

7. September 2008

16. Sonntag nach Trinitatis

hr2 - 11:30 - 12:00 Uhr

Wein nicht am Anfang serviert? Ist er geizig? Wollte er den Wein vielleicht für sich behalten? Sind wir ihm nicht gut genug? Schließlich hat er selbst ja die Verwandlung des Wassers in Wein gar nicht mitbekommen. Als der Speisemeister ihn zur Rede stellt, dürfte er verlegen gewesen sein. Der ahnungslose Bräutigam, der nicht weiß, wie ihm geschieht, hat auch eine komische Seite. Nur lustig dürfte er die Situation nicht empfunden haben. Oft haben die einen ihren Spaß, während die anderen daneben stehen und verlegen lächeln. Wo Spaß zur Norm wird, da wird er auch zum Zwang. Und dabei kann einem das Lachen schon vergehen.

Jesus will uns von diesem Zwang zum Spaß befreien. Auch der Gastgeber kann den neuen Wein genießen, weil er ihm wie ein Wunder geschenkt wurde. Gott selbst schenkt uns reinen Wein ein. Sein Genuss ist nicht Flucht aus der Wirklichkeit, keine Droge für den Rausch des Vergessens. Im Gegenteil: Dieser Wein öffnet unsere Augen und unsere Sinne für die feinen Unterschiede zwischen erzwungenem Spaß und befreiendem Lachen. Auf der Hochzeit zu Kana dürften alle froh gewesen sein, dass es endlich wieder Wein gab, mit dem auf das gegenseitige Wohl und das Glück des Hochzeitspaares angestoßen werden konnte. Im benachbarten Sepphoris konnte noch so viel Wein im Namen des Dionysos fließen: die Dauerparty konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass alles beim Alten blieb: die Armen blieben arm, die Reichen reich. In dem unscheinbaren Kana jedoch hatte ein anderes Fest begonnen: die Verwandlung der Welt in Gottes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Diese Hoffnung macht aus einer gewöhnlichen Dorfhochzeit ein wunderbares Fest. Hier schmeckt auch der Wein noch einmal anders. Denn in den feinen Geschmacksunterschieden ist erkennbar, was die Welt des Dionysos von der Welt Jesu Christi trennt: Es ist die Güte des Weins. Deshalb gilt auch hier wie für alle Weinfreunde: Es lebe der Unterschied, „vive la difference“.

*Musik*